

Alternative Theorien I: Paradigmenfunktionsmorphologie

Philipp Weisser

Universität Leipzig
philipp.weisser@uni-leipzig.de
philippweisser.de

14. Mai 2017

Einleitung: Alternative Theorien

Neben der Distribuierten Morphologie gibt es natürlich unzählige weitere Möglichkeiten, morphologische Phänomene zu formalisieren.

- Da wir nicht alle theoretischen Rahmenwerke besprechen können, lohnt es sich, über konkrete Theorien zu abstrahieren, um die theorieunterscheidenden Kernpunkte zu erfassen.
- ↪ Stump (2001) schlägt folgende Typologie von existierenden (sowie nicht existierenden, aber möglichen) morphologischen Theorien vor.
- ↪ Laut dieser Typologie können Theorien anhand zweier Fragestellungen unterschieden werden:
 - ① Werden einzelne Morpheme als unabhängige Entitäten im Lexikon gespeichert?
 - ② Tragen die einzelnen Morpheme zur Bedeutung des Wortes bei oder realisieren sie nur unabhängig vorhandene Bedeutung?

Werden einzelne Morpheme als unabhängige Entitäten im Lexikon gespeichert?

- Theorien, die diese Frage mit Ja beantworten, bezeichnet Stump als *lexikalisch*.
 - Theorien, die diese Frage mit Nein beantworten, bezeichnet Stump als *inferentiell*.
-
- ❖ In der Distribuierten Morphologie werden die einzelnen Morpheme unabhängig von der Wortform, in der sie auftauchen, im Lexikon als Vokabularelemente gespeichert.
 - ↪ Daher gilt DM in diesem Sinne als lexikalische Theorie.
 - ❖ Die Paradigmenfunktionsmorphologie nimmt nicht an, dass einzelne Morpheme im Lexikon gespeichert werden.
 - ↪ Sie gilt daher als inferentiell.

Tragen die einzelnen Morpheme zur Bedeutung des Wortes bei oder realisieren sie nur unabhängig vorhandene Bedeutung?

- Theorien, die diese Frage mit Ja beantworten bezeichnet Stump als *inkrementell*.
- Theorien, die diese Frage mit Nein beantworten bezeichnet Stump als *realisational*.
- ❖ In der Distribuierten Morphologie tragen die einzelnen Morpheme nichts bei zur Bedeutung. Sie realisieren lediglich die unabhängig existierenden Merkmale. Sie gilt daher als *realisational*.
- ❖ Auch die Paradigmenfunktionsmorphologie gilt als *realisational*.

Kreuzklassifiziert man diese beiden Dichotomien bekommt man eine vollständige Typologie:

- Typ 1: Lexikalisch-Inkrementell:

Eine lexikalisch inkrementelle Theorie nimmt an, dass es unabhängig gespeicherte Morpheme im Lexikon gibt, die ihren Teil zu den morphosyntaktischen Merkmalen des kombinierten Wortes beitragen:

(1) Lexikoneinträge:

st {2.SG}

sag {V}

(2)

sagst

{V.2.SG}

sag st

{V} {2.SG}

- Eine solche Theorie ist die von Lieber (1992) und die Minimalistische Morphologie (Wunderlich 1996 et seq., Stiebels 2011).

- Typ 2: Lexikalisch-Realisational:
Eine lexikalisch-realisationalen Theorie nimmt an, dass es unabhängig gespeicherte Morpheme im Lexikon gibt, die selbst aber keine Information beitragen, sondern nur bereits vorhandene Information realisieren.
 - DM gilt als lexikalisch-realisational, da die vollständige Spezifikation aller Merkmale schon von der Syntax bereitgestellt wird.
 - Die Vokabularelemente, die im Lexikon gespeichert sind, realisieren diese Information nur.

- Typ 3: Inferentiell-Realisational:
Eine solche Theorie nimmt an, dass es keine Morpheme im Lexikon gibt. Alle Information ist schon unabhängig vorhanden, und wird bloß mittels Realisierungsregeln o.ä. phonologisch hörbar gemacht.
 - Hierunter fallen sogenannte Wort- und Paradigma-Ansätze wie etwa Paradigm Function Morphology (Stump 2001), A-Morphous Morphology (Anderson 1992), Aronoff (1994).
 - ↪ Die Form /sagst/ entspricht in solchen Ansätzen lediglich jener Paradigmenzelle, die für [sag-, 2.Person, Singular] spezifiziert ist.
 - ↪ Die Form enthält aber nur ein Morphem.

- Typ 4: Inferentiell-Inkrementell:

Logisch gesehen gibt es noch einen vierten Typ, der annähme, dass es keine unabhängigen Morpheme für Flexionsmarker, etc. im Lexikon gibt, diese aber Information beitragen.

↪ Dabei handelt es sich wahrscheinlich um einen logischen Widerspruch, wofür auch spricht, dass es derartige Ansätze praktisch nicht gibt.

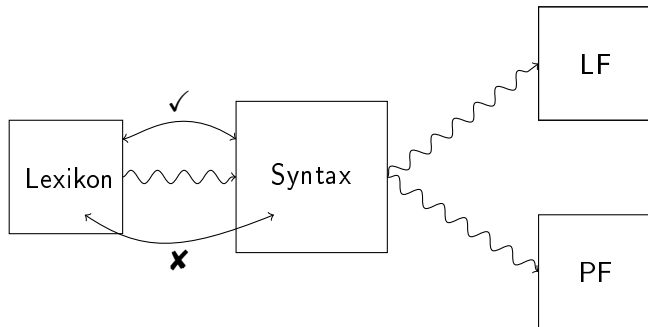
Paradigmenfunktionsmorphologie

Stump (2001 et seq.) schlägt einen inferentiell-realisationalen Ansatz vor, der versucht, die Daten im Bereich der Wortbildung in einem präsyntaktischen Modell zu erfassen.

- Die Theorie der Paradigmenfunktionsmorphologie (PFM) wurde mehrfach weiterentwickelt und um komplexe Mechanismen erweitert (siehe etwa Stump 2002,2006,2010,2012; Stewart & Stump 2007, Bonami & Webelhuth in press, Bonami & Boyé 2002,2007;)
- PFM basiert laut Bonami & Stump (2016) zentral auf 6 Prinzipien, die wir im Folgenden durchgehen werden:

- ❶ Morphologie ist ein autonomes Modul:
 - Die Regeln dieses Moduls können nur bedingt auf Information von außerhalb dieses Moduls (sprich syntaktische oder phonologische Information) zugreifen.
 - Zugleich gibt es aber auch genuin morphologische Information (Flexionsklassen, Köpfigkeit von komplexen Worten), die für Regeln anderer Module nicht zugänglich ist.
- ↪ Bspw eine morphologische Regel sieht, dass /child/ der morphologische Kopf von /grandchild/ ist und kann irregulären Plural bilden: /grandchildren/.
- ↪ Eine syntaktische Regel kann keinen Bezug auf einen einzelnen Teil eines Wortes nehmen (Lexikale Intergritat)

(3) PFM-Modell der Grammatik:



Syntax und Morphologie interagieren mittels ihrer Schnittstelle. Das bedeutet, dass die Syntax nur den Output der Morphologie sehen kann, aber nicht die Details der morphologischen Derivation.

- ② Die Definition der Flexionsmorphologie einer Sprache ist die Menge ihrer Paradigmenfunktionen.
- Flektierte Formen eines Stammes werden mittels von Paradigmenfunktionen erzeugt. Eine Paradigmenfunktion (PF) erzeugt eine Realisierung R auf der Basis eines Lexems L mit der vollen Merkmalspezifikation σ :

$$(4) \quad PF(\langle L, \sigma \rangle) = \langle R, \sigma \rangle$$

Eine Beispielregel für */sagst/* sieht also aus wie in (5).

$$(5) \quad PF(\langle \text{sag}, \sigma : \{IND, 2, SG, PAST\} \rangle) = \langle \text{sagtest}, \sigma \rangle$$

/st/ in */sagtest* ist also nicht im Lexikon gespeichert, sondern die Paradigmenfunktion in (5), die */sagtest/* erzeugt, ist Teil der deutschen Grammatik.

Eine Paradigmenfunktion wie (6) kann in mehrere Realisierungsregeln dekomponiert werden:

$$(6) \quad PF(\langle \text{sag}, \sigma : \{IND, 2, SG, PAST\} \rangle) = \langle \text{sagtest}, \sigma \rangle$$

(7) Realisierungsregeln (vereinfacht):

- a. $RR(\langle X, \sigma \rangle) = \langle X', \sigma \rangle$ wobei X' der Stamm von X ist.
- b. $RR(\langle X, \sigma \rangle) = \langle Xte, \sigma \rangle$
- c. $RR(\langle X, \sigma \rangle) = \langle Xst, \sigma \rangle$

Die Reihenfolge der RRs wird arbiträr festgelegt (siehe Regelblöcke).

- ③ Wettbewerb zwischen Flexionsregeln wird mittels des Teilmengenprinzips aufgelöst.
- Wie die Vokabularelemente in DM können die Regeln für einen morphosyntaktischen Merkmale unterspezifiziert sein.
- ↪ Das führt unter Umständen zu Wettbewerb, der dann mit dem Teilmengenprinzip aufgelöst wird.
- ↪ Das bedeutet, dass die spezifischste Regel (vgl (8-b)) gewinnt und Anwendung findet.

$$(8) \quad \begin{array}{l} \text{a. } PF(\langle \text{sag}, \sigma : \{IND, PL\} \rangle) = \langle \text{sagen}, \sigma \rangle \\ \text{b. } PF(\langle \text{sag}, \sigma : \{IND, 2, PL\} \rangle) = \langle \text{sagt}, \sigma \rangle \end{array}$$

Der Wettbewerb zwischen konkurrierenden Markern wird in PFM wie in der Distribuierten Morphologie mittels des Teilmengenprinzips abgeleitet.

- ↔ Ähnlich wie in DM wird in PFM oftmals zusätzlich Dekomposition von Merkmalen angenommen, aber Dekomposition ist kein integraler Bestandteil der Theorie.
- Nebenbemerkung: In PFM wird das Teilmengenprinzip *Pāṇini's principle* (nach einem Sanskritgrammatiker aus dem 6.-4. Jhd. v. Chr.) genannt. Es tut aber dasselbe.

- ④ Paradigmenfunktionsregeln können implikative Regeln (Verweisregeln) enthalten.
- Es kann Implikationelle Regeln geben, die bestimmte Paradigmenzellen auf andere Verweisen.
- ↪ Der berühmte NOM-ACC Synkretismus des Indo-Europäischen wird laut Bonami & Stump (2016) folgendermaßen abgeleitet:

$$(9) \quad \text{Wenn } L \text{ ein Nomen im Neutrum ist und} \\ \text{PF}(\langle L, \sigma:\{\text{acc}, \text{NUM}:\alpha\} \rangle) = \langle Y, \sigma \rangle, \text{ dann gilt:} \\ \text{PF}(\langle L, \sigma':\{\text{nom}, \text{NUM}:\alpha\} \rangle) = \langle Y, \sigma' \rangle,$$

- Die Regel in (9) verweist eine Paradigmenzelle einfach arbiträr auf eine andere.
- Das ist ein ungemein mächtiges Werkzeug, da es jede beliebige Zelle in einem Paradigma mit einer anderen Zelle in Bezug setzen kann.
- ↪ Im Vergleich zu Verarmung sind derartige Verweisregeln sogar noch mächtiger, da Verarmung beschränkt ist, da es nur Merkmale löschen kann.

- ⑤ Die Paradigmenfunktionsregeln einer Sprache sind inferentiell und realisational.

$$(10) \quad PF(\langle \text{sag}, \sigma : \{IND, 2, PL\} \rangle) = \langle \text{sagt}, \sigma \rangle$$

Eine Regel wie (10) ist eine Funktion, die einem sagt, wie ein bestimmtes Lexem in einem morphosyntaktischen Kontext realisiert wird. Die Affixe selbst haben keinerlei eigenen Morphemstatus und tragen auch keinerlei Merkmale bei. Alle Merkmale σ sind bereits auf dem Lexem vorhanden.

Laut Bonami & Stump (2016) keine integrale Annahme des PFM-Gebildes, aber doch ein zentraler Unterschied zu anderen Frameworks ist folgende Annahme:

- ➡ Paradigmenfunktionsregeln sind in Regelblöcken angeordnet, die zugleich die Ordnung der Affixe vorgeben.

$$(11) \quad \square_1 - \square_2 - \sqrt{\quad} - \square_3 - \square_4 - \square_5$$

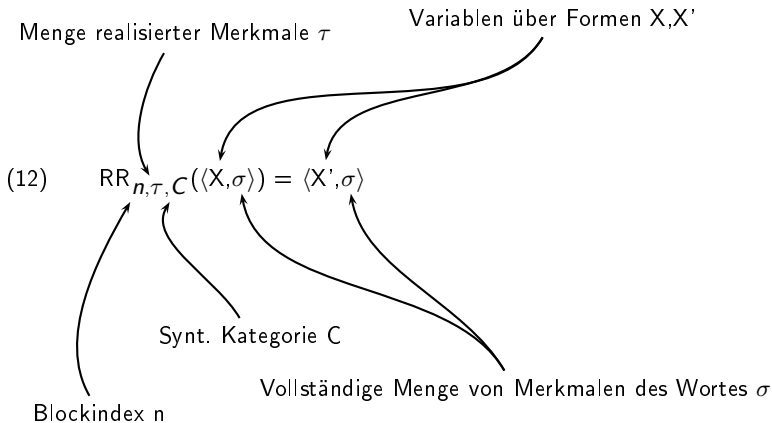
- Jede Regel ist einem Block zugeordnet, der genau eine Stelle im Template besetzt.
- ↔ Nur die Regeln innerhalb eines Blockes treten in Wettbewerb und können sich gegenseitig blockieren.

Die Reihenfolge der Regelblöcke und deren Inhalt ist vollkommen arbiträr und korreliert weder mit syntaktischem C-Kommando noch mit semantischem Skopus o.ä.

- Wann immer es so aussieht, als gäbe es Skopuseffekte o.ä., sind immer funktionale oder diachrone Gründe anzuführen.

Das ist ein grundlegender Unterschied zu Frameworks die das Spiegelprinzip als integraler Teil der Grammatik akzeptieren (etwa DM oder Minimalistische Morphologie) und auf die ein oder andere Art und Weise zu implementieren.

Eine Realisierungsregel in PFM sieht also insgesamt wie folgt aus:



Beispielanalyse: Bulgarische Verbflexion

Im Folgenden werden wir die besprochenen Prinzipien in Aktion sehen. Als Beispiel dient uns die bulgarische Verbflexion des Verbs 'krad-' (stehlen).

(13) Bulgarische Verbflexion:

	Präsens	Imperfect	Aorist
1sg	krad-e-ə	krad-A-x	krád-o-x
2sg	krad-e-š	krad-A-x-e	krád-e
3sg	krad-e-e	krad-A-x-e	krád-e
1pl	krad-e-m	krad-A-x-me	krád-o-x-me
2pl	krad-e-te	krad-A-x-te	krád-o-x-te
3pl	krad-e-ət	krad-A-x-a	krád-o-x-a

Die Regeln werden in vier Regelblöcke eingeteilt, um Formen wie 'krád-o-x-me' abzuleiten.

- Der erste Regelblock selektiert dabei den Stamm, da das Verb zwischen den beiden Stämmen 'krad-' (default) und 'krád' (aorist) alterniert.
- Die anderen Regelblöcke applizieren in der Reihenfolge der Templates (also in der Oberflächenreihenfolge der Morpheme).
- Im Gegensatz zu DM ist es dabei kein Problem, wenn mehrere Morpheme sich auf dieselben Merkmale beziehen.

- (14) a. $RR_{1,\{T:Aor\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle X',\sigma \rangle$ wobei X' der 2.Stamm von X ist.
b. $RR_{1,\{\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle X,\sigma \rangle$ wobei X' der 1.Stamm von X ist.
- (15) a. $RR_{2,\{T:Prasens\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle Xe',\sigma \rangle$
b. $RR_{2,\{T:Imperf\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle XA',\sigma \rangle$
c. $RR_{2,\{T:Aorist\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle Xo',\sigma \rangle$
d. $RR_{[2\vee 3],\{T:Aorist,Pret,3sg\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle X',\sigma \rangle$
- (16) a. $RR_{3,\{T:Pret\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle Xx',\sigma \rangle$
- (17) a. $RR_{4,\{T:prasens,1sg\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle X\text{ə}',\sigma \rangle$
b. $RR_{4,\{T:prasens,2sg\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle X\text{š}',\sigma \rangle$
c. $RR_{4,\{3sg\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle Xe',\sigma \rangle$
d. $RR_{4,\{T:prasens,1pl\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle Xm',\sigma \rangle$
e. $RR_{4,\{1pl\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle Xme',\sigma \rangle$
f. $RR_{4,\{2pl\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle Xte',\sigma \rangle$
g. $RR_{4,\{T:prasens,3pl\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle X\text{ət}',\sigma \rangle$
h. $RR_{4,\{3pl\},v}(\langle X,\sigma \rangle) = \langle Xa',\sigma \rangle$

Bemerkungen:

- Regeln wie 11b sind Identitätsfunktionen, die den Zweck eines radikal unterspezifizierten Markers erfüllen.
 - ↪ Auch in PFM gilt, dass der Default nicht immer zwingend morphologisch unmarkiert sein muss.
- Die Disjunktion in Regel 12d ist vonnöten, da sicher gestellt werden muss, dass sie einerseits Regel 12c aufgrund des Teilmengenprinzips (Paninis Prinzip) blockiert, aber auch die Applikation von Regel 13a blockiert.
 - ↪ Solche Disjunktionen sprechen zumeist für ungelöste Probleme (z.B. unaufgelöste Synkretismen), da sie letztendlich in zwei Regeln dekomponiert werden müssen.
 - ↪ Im vorliegenden Falle müsste Regel 12d zwei Mal Teil der Grammatik sein, einmal als Teil von Regelblock 2 und einmal als Teil von Regelblock 3.

Bemerkungen 2:

- Die 2 Person Singular im Aorist hat nach den Paradigmenfunktionsregeln der Blöcke 1-4 noch die falsche Form.
- ↪ Dies wird mit einer zusätzlichen Verweisregel gewährleistet.

(18) Wenn
 $PF(\langle L, \sigma:\{-\text{prasens}, 3\text{sg}\} \rangle) = \langle Y, \sigma \rangle$, dann gilt:
 $PF(\langle L, \sigma':\{-\text{prasens}, 2\text{sg}\} \rangle) = \langle Y, \sigma' \rangle$,

- ↪ Informell: Im Präteritum (i.e. –Präsens) richtet sich die Form der 2.SG immer nach der Form der 3.SG.

Bemerkungen 3:

Die Verweisregel in (18) ist in keiner Weise beschränkt. Sie könnte die [2.SG,Aorist] ebenso gut nach der [1.PL,Präsens] richten.

- ↪ Dies macht die Mächtigkeit derartiger Verweisregeln deutlich.
- ↪ Jede Zelle eines Paradigmas lässt sich so mit jeder anderen Zelle in Bezug setzen.
- ↪ Es ist demnach kein Synkretismus unableitbar bzw. logisch gesehen unmöglich.

Vergleich mit DM

Wenn man über den Formalismus abstrahiert und die Theorien mit etwas Abstand betrachtet, fallen einige Gemeinsamkeiten ins Auge:

- Wie DM benutzt auch PFM Unterspezifikation und das Teilmengenprinzip von Markern bzw. Realisierungsregeln.
- Auch in PFM gewinnt bei einem Wettbewerb zwischen verschiedenen passenden Markern/Regeln die spezifischste (Paninis Prinzip).
- Auch Dekomposition wird in vielen PFM-Analysen vorausgesetzt.
- Darüber hinaus verfügen beide Theorien über zusätzliche Werkzeuge, um bestimmte Paradigmenzellen in Bezug zu setzen (Verarmung bzw. Verweisregeln).

Allerdings gibt es auch viele gravierende Unterschiede zwischen den beiden Theorien:

- Einer dieser Unterschiede ist der Status des Begriffs '*grammatisches Wort*'.
 - ↪ In DM genießt dieser Begriff keinen theoretischen Status. Die Konzepte, die wirklich für die Wortbildung relevant sind, sind Köpfe, Merkmale und deren strukturelle Beziehungen.
 - ↪ In PFM gilt das Wort als das zentrale Konzept. Prozesse unterhalb der Wortgrenze laufen grundlegend anders ab, als alle Prozesse oberhalb der Wortgrenze.
- Fälle, in denen die Grenze zwischen Wort, Affix, Klitika, etc. zu verschwimmen scheint, können sich als problematisch für PFM erweisen.
- Auch Fälle, in denen Teile eines Paradigmas durch zwei Wörter ausgedrückt werden (Periphrase) können u.U. für PFM problematisch sein.

- Ebenfalls ein grundlegender Unterschied ist der Status eines Paradigmas.
 - In DM sind Paradigmen nichts, was einen theoretischen Status hätte. Regeln beziehen sich nicht auf andere Paradigmenzellen.
 - In PFM sind Paradigmen 'ein zentrales Prinzip der morphologischen Organisation'. Sie sind definiert als Gesamtheit der wohlgeformten Paradigmenfunktionen einer Sprache.

- So sind natürlich die zugrunde liegenden Annahmen über die Architektur der Grammatik unterschiedlich:
 - ↪ In DM ist die Wortbildung Teil der Syntax und der syntaktische Kontext eines Wortes kann die Form eines Wortes beeinflussen (Man denke an die Implementation von Verarmung der Adjektivflexion in Sauerland 1995).
 - ↪ PFM setzt voraus, dass syntaktische Regeln, Repräsentationen, Prozesse keinen Zugriff auf morphologische Operationen haben. Daher muss PFM in einigen Fällen das morphosyntaktische Merkmalsinventar vergrößern.

- Damit eng verbunden ist der zentrale Unterschied der beiden Theorien in Bezug auf die Linearisierung.
 - ↪ In (Standard-)DM spiegelt die Ordnung Affixe eines komplexen 'Wortes' die zugrunde liegende Syntax (das *Mirror Principle*). Etwaige Abweichungen müssen dann mittels zusätzlicher Operationen (Lokale Dislozierung, Merger) erzeugt werden.
 - ↪ In PFM wird angenommen, dass die Realisierungsregeln bestimmten Blocks zugeordnet sind und die Affixe dementsprechend genau in der beobachteten Reihenfolge generiert werden.
- PFM benötigt daher keine zusätzlichen Operationen, verpasst es aber (womöglich), interessante Generalisierungen (vgl. die Arbeiten von Julien 2002) zu erfassen.
- Darüber hinaus muss PFM natürlich den Blockindex auf jeder Realisierungsregel stipulieren.

- Die Annahme, dass Realisierungsregeln in Blocks angeordnet sind, macht aber auch starke Voraussagen in Bezug auf die Flexibilität innerhalb eines Wortes.
 - ↪ Fälle variabler Affixordnung und Fälle von kontextsensitiver Affixordnung (in Bezug auf syntaktische oder semantische Kontexte) sind auf den ersten Blick problematisch für Template-Ansätze.
 - ↪ In diesen Fällen muss die Theorie deutlich kompliziertere Annahmen über die Natur des Blockindex machen.
 - ↪ In DM folgen derartige Effekte (womöglich) mittels der Werkzeuge (Lokale Dislozierung, etc.), die ohnehin angenommen werden müssen.

- Ein weiterer Unterschied bezieht sich auf die konkrete Implementation von Flexion und die zugänglichen Merkmalsinventare eines Wortes/Kopfes.
 - ↪ In PFM sind die für Realisierungsregeln zugänglichen Merkmale immer als ganzes auf dem Wort gespeichert (σ).
 - ↪ In DM wird oftmals angenommen, dass Merkmale bei der Vokabulareinsetzung abgearbeitet werden und dann nicht mehr (oder nur bedingt) zugänglich sind (*discharge effect*).
- DM macht in dieser Hinsicht natürlich stärkere Voraussagen, da weniger Information auf den Affixen bzw. Realisierungsregeln immer stärkere Voraussagen macht.

Und in der Tat scheint es ja Fälle von Erweiterter Exponenz zu geben, in denen auch bereits realisierte morphosyntaktische Information verfügbar sein muss.

- ↪ In diesen Fällen muss DM sich mit zusätzlichen Werkzeugen der Gegenbeispiele zuwenden (sekundäre Kontextmerkmale) und so die Theorie verkomplizieren.
- ↪ Allerdings ist die Verdopplung jeglicher Merkmale innerhalb einer Realisierungsregel wie in PFM ebenfalls eine Verkomplizierung der Theorie (vgl. die beiden Mengen τ und σ als Teil jeder RR).

Ein weiterer Unterschied betrifft die beiden Konzepte der Verarmung und der Verweisregel (*Rule of Referral*).

- ↪ Verweisregeln sind deutlich mächtiger als Verarmungsregeln weil sie unbeschränkt sind.
- ↪ Eine Verarmungsregel kann immer nur Merkmale löschen und so sozusagen nur Unterschiede neutralisieren.
- ↪ Eine Verweisregel kann zwei beliebige Paradigmenzellen miteinander in Bezug setzen.
- ➡ Eine Verweisregel ist also in gewisser Weise äquivalent zu einer Verarmungsregel, die Merkmale auch hinzufügen oder verändern kann.

Zusammenfassung:

Die Paradigmenfunktionsmorphologie ist eine alternative morphologische Theorie, die einige grundlegende Annahmen von DM unterscheidet.

- Allgemein lässt sich wohl sagen, dass PFM in vielen Fällen übereinzelsprachlich weniger starke Voraussagen macht.
 - ↪ Vielfach werden Regeln weniger restriktiv formuliert oder Merkmalsinventare derart angereichert, dass Sprachen einen deutlich größeren Variationsspielraum haben
 - ↪ Diese Beobachtung speist sich wohl aus der Herangehensweise, dass PFM eher einen deskriptiven Standpunkt einnimmt als einen explanativen. Phänomene sollen lediglich beschrieben werden.
 - ↪ Es sollen möglichst wenig Voraussagen über hypothetische Sprachtypen angestellt werden.